

Supervision verpasst! Zwang oder Chance?

Lehrpersonen verbinden Supervision häufig mit Ungenügen und Versagen. Supervision soll und kann aber nach Meinung von Franziska Kundert, Lehrerin und Supervisorin, Berufsleute stärken und anleiten, ihre Arbeit aus einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten.

Fotos: Tommy Furrer



«Hoffentlich bekomme ich keine Supervision verpasst!», meinte eine Lehrerkollegin nach einer Mitarbeiterbeurteilung. Sie bekam keine Supervision «verpasst», aber ich fragte mich – und frage mich noch heute – was an einer Supervision so schrecklich ist?

**Franziska Kundert Mayer, Primarlehrerin/
Supervisorin/Schulpraxisberaterin**

Das Wort Supervision bedeutet: Super = über, Vision = blicken (vom Lateinischen videre = sehen). In der Supervision geht es also darum, etwas zu überblicken. Der Supervisor/die Supervisorin hat eine Aussensicht auf die Berufspraxis der Supervisanden und kann so durch gezieltes Fragen den Blick der Supervisanden weiten, so dass diese neue Wege und Lösungen für ihre Arbeitspraxis finden.

Supervision begleitet Einzelne, Teams, Gruppen und Organisationen bei der Reflexion und Verbesserung ihres beruflichen oder ehrenamtlichen Handelns. Fokus ist je nach Zielvereinbarung die Arbeitspraxis, die Rollen- und Beziehungsdynamik zwischen Supervisand und Klient, die Zusammenarbeit im Team bzw. in der Organisation des Supervisanden.

Helfen durch geschicktes Fragen

Wenn ich als Lehrperson eine Supervision in Anspruch nehme, so geht es darum, mir über meine Arbeit oder ein aktuelles Problem bei meiner Arbeit einen Überblick zu verschaffen und damit auch einen gewissen Abstand zu gewinnen. Supervisorinnen und Supervisoren geben keine Ratschläge, sondern helfen durch geschicktes Fragen, die von den

Supervisanden geschilderten Situationen aus neuen Blickwinkeln zu beleuchten. Wir Lehrpersonen werden in unserem Berufsalltag immer intensiver gefordert. Medien berichten von schwierigen Schülern und «Horrorklassen». Unsere Beziehungen zu den Lernenden fordern uns täglich aufs Neue.

Es ist meine tiefste Überzeugung, dass wir uns auf die professionellen Beziehungen mit den Lernenden intensiv einlassen müssen. Untersuchungen haben gezeigt, dass der wichtigste Faktor zu erfolgreichem Lernen eine gute Beziehung zwischen der professionell handelnden Lehrperson und den Lernenden ist. Meist müssen wir diese Beziehungen aber noch immer im Alleingang managen.

In schwierigen Situationen mit Lernenden hat mir die Supervision bereits

mehrmals geholfen, besser zu verstehen und dadurch klarer handeln zu können. Als Lehrperson muss ich mich aber auch abgrenzen können. Für viele Probleme (soziales Umfeld, Familiensituation, etc.), die die Lernenden behindern, bin ich nicht verantwortlich und kann sie nicht lösen. Hier hilft es, mit einer professionell ausgebildeten, aussenstehenden Person, also einem Supervisor / einer Supervisorin, auszuloten, was ich leisten kann und wo ich mich abgrenzen muss.

Nie fertig mit der Arbeit

Untersuchungen zeigen, dass Lehrpersonen meist hohe Ansprüche an sich selber und an ihre Arbeit haben. Gerade diejenigen unter uns, die ihre Arbeit perfekt machen wollen, sind burnoutgefährdet. Wir meinen, alle an uns gestellten Anforderungen alleine erfüllen zu müssen. Es ist aber in unserem Beruf immer möglich, noch perfektere Lektionen zu halten und noch mehr Zeit und Energie in Elternkontakte, Teamentwicklung, neue Unterrichtsideen und Unterrichtsmaterialien etc. zu investieren. Kurz gesagt, wir sind nie wirklich fertig mit der Arbeit.

Dennoch gibt uns unser Umfeld manchmal zu verstehen, dass ja eigentlich jede und jeder unterrichten könnte. Viele Eltern meinen zu wissen, wie Schule funktioniert. In manchen Kreisen herrscht noch immer die Meinung, wir hätten zu viele Ferien. Wir sind aber gut ausgebildet und arbeiten professionell!

In den meisten Berufen, bei denen die Arbeitenden regelmässig mit Klienten zu tun haben (Sozialarbeiter/Sozialar-

beiterinnen, Psychologen/Psychologinnen, Therapeuten/Therapeutinnen...) sind regelmässige Supervisionen Teil des Berufsalltags. Eigentlich – so bin ich überzeugt – würde eine solche Praxis auch im Lehrerberuf zu einer spürbaren Entlastung vieler Lehrpersonen führen.

Supervision als selbstverständliche Weiterbildung

Warum sehen viele Lehrpersonen eine Supervision oder ein Coaching als negative Massnahme? Meines Erachtens liegt das Problem darin, dass Supervisionen oder Coachings heute häufig von Schulleitungen und/oder Schulpflegern «verordnet» werden, wenn aufgrund einer Mitarbeiterbeurteilung bei einer Lehrperson Defizite festgestellt wurden. Dies bewirkt bei den betroffenen Lehrpersonen verständlicherweise ein Gefühl des Ungenügens oder Versagens.

Das Ziel von Supervision, wie ich sie anfangs definiert habe, wäre es aber, die Lehrperson zu stärken. Damit fängt man am besten an, wenn der Leidensdruck noch klein ist und die Lehrperson von sich aus bereit ist, ihre tägliche Arbeit regelmässig (z.B. einmal im Quartal) zu reflektieren.

Meiner Meinung nach könnte die Situation geändert werden, wenn Supervision zur alltäglichen Lehrerweiterbildung gezählt würde. Jede Lehrperson hätte zum Beispiel automatisch Anrecht auf vier bezahlte Supervisionssitzungen pro Jahr. So könnte der Zugang etwas erleichtert werden.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass eine Reflexion von aussen sehr heilsam ist. Dabei fühle ich mich nicht als Versa-

gerin. Durch regelmässige Reflexion meiner Arbeit in einer Supervision werde ich stärker!

In seinem Buch «Supervision» schreibt Johann Schneider: «Wissen und Können tragen letztendlich nur dann zu beruflichem, privatem, gesellschaftlichem, geistigem und seelischem Wohlergehen bei, wenn es von sich entwickelnden Persönlichkeiten gelebt wird. Insofern nimmt für mich als Lehrer und Supervisor hinter aller Wissensvermittlung und aller Schulung von Fertigkeiten und Kompetenzen die Entwicklung und Förderung der Persönlichkeit im Sinne einer reifen professionellen und privaten Rollenidentität eine Schlüsselposition ein.»

Jede Mitarbeiterbeurteilung und jede Supervision / jedes Coaching sollte zum Ziel die Förderung der Persönlichkeit der Lehrpersonen im oben zitierten Sinn haben. So sind wir bereit, die vielen intensiven Beziehungen, von denen offenbar der grösste Teil des Lehr- und Lernerfolges abhängt, mit Freude und Energie zu leben.

Ich hoffe, dass die Schule – neben all den zukunftsweisenden Reformen – die Supervision nicht verpasst.

Weiter im Netz

www.praxis-visionen.ch

Weiter im Text

Schneider, Johann: «Supervision. Supervidieren & beraten lernen». Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung, 2000

